

!  
n 11. d.  
stunde  
süd, in  
drille  
Rund.  
Gehete  
mselfen  
ich höf-  
en.  
voll  
mig.

# Amts- und Anzeigebatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich  
des „Illustr. Unterhaltungsb.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Erscheint  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

Nr. 68.

Dienstag, den 11. Juni

1901.

Auf dem den **Gasbeleuchtungs-Aktien-Verein** in Eibenstock betreffenden Blatte 97 des Handelsregisters für den hiesigen Stadtbezirk ist heute in Abtheilung 2 unter Rechtsverhältnisse eingetragen worden, daß der Gesellschaftsvertrag vom 31. Mai 1869 durch Beschluß vom 22. November 1900 laut Notariatsprotokoll von demselben Tage abgeändert worden ist.

Eibenstock, den 29. Mai 1901.

Königliches Amtsgericht.

Og.

Auf dem die Firma **W. Hirsch, Aktiengesellschaft für Tafelglasfabrikation in Weitersglashütte** — Zweigniederlassung des in Radeberg unter gleicher Firma bestehenden Hauptgeschäfts — betreffenden Blatte 238 des Handelsregisters für den hiesigen Landbezirk ist heute eingetragen worden, daß die Zweigniederlassung in Weitersglashütte aufgehoben ist.

Eibenstock, den 31. Mai 1901.

Königliches Amtsgericht.

Og.

Für sofort ausführliche auf einige Wochen

Lohnschreiber

gesucht.

Königliches Amtsgericht.

Og.

Bekanntmachung.

Eltern, Erzieher, Pfleger u. werden hiermit angewiesen, etwaige körperliche Ver-  
den ihrer die hiesigen **Bürgerschulen besuchenden Kinder** bez. Pflegebefohlenen der  
Schuldirektion oder dem Klassenlehrer bekannt zu geben, damit der betreffende Lehrer auf  
krank Kinder in geeigneter Weise Rücksicht nehmen kann.

Eibenstock, am 7. Juni 1901.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Opm.

Auslegung der Urwählerliste zur Landtagswahl betreffend.

Die Liste der stimmberechtigten Urwähler der Stadt Eibenstock zur Wahl  
für die 2. Kammer der Ständeversammlung im 20. städtischen Wahlkreis  
liegt eine Woche lang, und zwar

vom 15. Juni bis mit 21. Juni 1901

in der Registratur des unterzeichneten Stadtrathes öffentlich aus.

Das Recht der Einsichtnahme in die Liste ist für jeden Beteiligten auf die Befugnis  
beschränkt, von der eigenen Veranlagung und der Veranlagung derjenigen Personen Kennt-  
nis zu nehmen, welche dazu schriftliche Vollmacht ertheilt haben.

Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste sind,  
bei Verlust derselben, binnen drei Tagen nach Ablauf der vorgedachten Frist,  
das ist bis zum

Belgien und der Kongostaat.

Belgiens Regierung und Volksvertretung sind gegenwärtig vor einer schweren Entscheidung gestellt, indem es sich darum handelt, ob, wann und unter welchen Bedingungen Belgien den Kongostaat eigenhändig übernehmen soll. Der genannte Staat nimmt das gesamme Äquatorialgebiet von Afrika ein. Er reicht von der Sahara im Norden bis zu den englischen Besitzungen im Süden und von den inneren großen Seen Deutsch-Ostafrikas bis zum Atlantischen Ozean, woselbst sich sein Gebiet allerdings bis auf die Ufer des Kongostromes zusammenschüttet. Der Souverän des Landes ist der König der Belgier, Leopold der Zweite, der einen großen Theil seines Privatvermögens, 20 Mill. Franc, in den Kongostaat hineingelegt haben soll. Die Kongoregierung hat ihren Sitz in Brüssel. Ihre Mitglieder haben ihre belgische Staatsangehörigkeit aufgegeben und unterstehen nun dem Souverän des Kongostates, König Leopold.

Man sollte meinen, daß sich unter solchen Verhältnissen die Regelung der eingangs gedachten Fragen sehr leicht herbeiführen ließe. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Im Juli 1890 ist zwischen der belgischen und der Congo-Regierung ein Vertrag zu stande gekommen, laut welchem Belgien jederzeit das Recht haben sollte, den Kongostaat unentzüglich zu übernehmen. Diese harte Bedingung magte sich die Regierung des Kongostates gefallen lassen, weil sie in großer Finanzverlegenheit war und belgisches Geld sich unter andern Bedingungen nicht verschaffen ließ. Dieser Vertrag war mit dem 17. Februar dieses Jahres endgültig abgelaufen und ganz unbegreiflicherweise hat Belgien von seinem Annexionsrecht keinen Gebrauch gemacht. In den verflossenen 11 Jahren seit dem Vertragsabschluß hat der Kongostaat einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen; seine Finanzen haben sich derart verbessert, daß er der Beihilfe Belgiens nicht mehr bedarf und die congostaatliche Regierung ist nicht zum zweiten Male gekommen, das Schicksal des ihr unterstellten Staatswesens in die Hand Belgiens zu legen. Sie fühlt sich jetzt stark genug, auf eigenen Füßen zu stehen.

Dem belgischen Parlament liegen gegenwärtig zwei Entwürfe vor, die die brennend gewordene Angelegenheit regeln sollen. Der Entwurf der belgischen Regierung verlangt die Erneuerung der im Februar abgelaufenen früheren Konvention, jedoch mit dem Unterschied, daß die Annexion des Kongostates erst dann erfolgen soll, wenn die congostaatliche Regierung dazu auffordert,

spätestens aber beim Ableben König Leopolds, der in seinem Testamente das Eigentum des Kongostates an Belgien abtritt, danach würden sich die Ansprüche Belgiens wesentlich auf das gedachte Testamente stützen. Nun ist aber keinem Menschen bekannt, sein Testament zu ändern und es können sehr wohl Verhältnisse eintreten, die auch den König Leopold zu einer solchen Aenderung bewegen. Belgien hätte dann Hunderte von Millionen in den mittelasianischen Staat hineingelegt und könnte schließlich leer ausgehen.

Aus diesen Rücksichten haben die Konservativen unter Führung des früheren Ministerpräsidenten Beernaert in der Kammer einen Gegenentwurf eingebracht, der welche fordert die sofortige Annexion des Kongostates und überläßt dem Parlament die weitere Regelung. Natürlich wäre zur Durchführung dieses Planes nicht nur die Zustimmung der beiden belgischen Kammern, sondern auch die der congostaatlichen Regierung notwendig, die aber nicht so ohne Weiteres zu haben sein wird. Der König fürchtet nämlich, daß durch die Einmischung des Parlaments die geordnetliche Entwicklung des Kongostates gehemmt werden könne; deshalb fordert er für seine Lebensdauer die absolute Souveränität für den Kongostaat, auch nach der Annexion, was man ihm angesichts der großen von ihm persönlich gebrachten Opfer wohl nicht verdenken kann.

Für die internationale Lage hat der Fortbestand des Kongostates unter belgischer Leitung insofern ein Interesse, als Frankreich am Kongostaat ein Vorlaufsrecht besitzt. Es ist vorbehalt für den Weltfrieden, daß sich das Eigentum an unserer Mutter Erde auf möglichst viele Mächte verteilt und daß zwischen den Besitzungen der Großen kriegerischen Pufferstaaten bestehen. Der Kongostaat bildet einen solchen!

Das belgische Parlament sieht sich vor die Wahl gestellt, entweder die Forderung des Königs gut zu heißen und dann wären mit einem Schlag alle Schwierigkeiten beseitigt, andernfalls würde sich das Parlament mit den mageren und unsicheren Aussichten begnügen müssen, die ihnen der Regierungsentwurf bietet, die aber ein paar Forderungen des Königs — ein Kodizill zu seinem Testament — hinfallig machen können.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm hat eine Denkmünze für die Teilnehmer an der China-Expedition gestiftet. Die

Denkmünze wird in Bronze (für aktiv beteiligte gewesene Offiziere und Mannschaften) und in Stahl (für Personen, die sich sonst um die Expedition verdient gemacht haben) verliehen. Die Denkmünze zeigt auf der Vorderseite einen Adler, der einen Drachen unter seinen Fängen hält. Auf der Rückseite des Kaisers Namenszug, darüber die Kaiserkrone, und bei der Denkmünze aus Bronze die Inschrift: „Den siegreichen Streitern 1900 China 1901“, bei denjenigen aus Stahl: „Verdienst um die Expedition nach China“. Die Denkmünze wird an einem orangefarbenen, 36 Millimeter breiten, weißgeränderten, mit rothen und schwarzen Streifen durchzogenen Band getragen.

— Eine Extra-Ausgabe des „Militärwochenblattes“ veröffentlicht die Stellenbesetzung für die ostasiatische Besatzungsbrigade. Die Brigade hat 3 Infanterieregimenter, 1 Eskadron Jäger zu Pferde, 1 Artillerieabteilung, 1 Kompanie Pioniere, 1 Kompanie Train mit 1 Pferdedepot, eine halbe Sanitätskompanie, 1 Etappenkompanie und 2 Feldlazarette. Kommandeur ist Generalmajor v. Rohrbach, bisher Oberst und Kommandeur des 3. ostasiatischen Infanterieregiments. Kommandeure sind die Obersten Graf v. Schlippenbach, Freiherr v. Ledebur und Grüuber.

— Die „Nat.-Ztg.“ widmet den Erfolgen des von einer Reihe nach Ostasien und Amerika heimgekehrten Generalsdirektors der Hamburg-Amerika-Linie, Ballin, einen längeren Artikel, in dem u. a. gesagt wird: Ballin hat den fertigen Plan einer neuen unter deutscher Geschäftsführung stehenden Verkehrsstraße zurückgebracht. Die genannte Schiffsgesellschaft will den schon lange gehegten Plan ausführen, die lege groß lüde in dem die Erde umspannenden Netz deutscher Dampferlinien durch die Schaffung einer neuen quer über den Großen Ozean von San Francisco nach Ostasien auszufüllen. Um eine möglichst einheitliche Verbindung zwischen dieser Linie und der alten Linie Hamburg-New York zu schaffen, hat die Gesellschaft ferner mit einer großen nordamerikanischen Eisenbahngesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, der ihr den notwendigen Einfluß auf die Eisenbahnverbindung der Zwischenstrecke sichert. Außerdem hat Ballin in Shanghai ein am Eingang des Hafens am tiefen Wasser liegendes Landgebiet erworben, um eine möglichst günstige Endstation für die große Linie Hamburg-New York-San Francisco-Shanghai anzulegen. Die „Nat.-Ztg.“ ist der Ansicht, daß es sich ermöglichen lasse, auf diese Weise in Bezug auf den Tarif die sibirische Bahn zu schlagen. Der Seeweg über Indien bleibe

der billigte und für den Transport von Massengütern bei weitem vortheilhafteste; für Personen- und Postverkehr, sowie die Verfrachtung wertvoller Güter aber könne nach dem bisherigen Stande der sibirischen Bahn eine einheitlich geleitete Westlinie, wie die Gallins, Vortheile bieten. Für den deutschen Westhandel sei es von großer Bedeutung, wenn eine neue und zugleich die härteste Verkehrsstraße von Westeuropa nach Ostasien unter deutscher Führung erschlossen werde.

Frankreich. Gegenüber der auch in Deutschland gelegentlich hervortretenden optimistischen Auffassung der scheinbar Platz greifenden „Aussöhnung“ der Franzosen mit den Siegern von 1870/71 verdient die weniger geräuschvolle, darum aber wohl um so wirksamere Thätigkeit der seit 1871 in Frankreich bestehenden Gesellschaft zur Unterstützung von Elhäusern und Lothringer, die für Frankreich optiert haben, hervorgehoben zu werden. Die Gesellschaft hat für die aus dem Reichslande Ausgewanderten drei Ansiedlungen in Algier geschaffen, sie unterhält ein Waisenhaus für Kinder verstorbenen Elsässer-Lothringer und befördert auch heute noch die Auswanderung aus dem Reichslande nach Frankreich, indem sie Naturalisationsurkunden unentgeltlich liefert. In der dieser Tage abgehaltenen Generalversammlung wurde mitgetheilt, daß im verflossenen Jahre 4000 Personen aus dem Reichslande nach der Republik übergesiedelt sind, eine Thatache, die in der Pariser Presse mit besonderer Genugthuung begrüßt wird. Neuerdings ist ein Heim für alte Frauen aus Elsässer-Lothringer gegründet worden. Im vergangenen Jahre haben die Ausgaben 124.351 Francs betragen. Der „Figaro“ bemerkt zu dem Bericht über die Versammlung: „Dieses Werk feiert, wie man sehen kann, nicht, uns das Gute, das es schafft, hat vollaus den Großen Preis verdient, der ihm auf der Ausstellung von 1900, ebenso wie auf jener von 1889 verliehen werden ist.“ Es ist für Jedermann klar, daß unter dem Deckmantel der Wohlthätigkeit in Wirklichkeit dem Zwecke gedient werden soll, dem Nachgedanken gegen Deutschland stets neue Nahrung zuzuführen.

England. Southampton, 8. Juni. Fr. au Louis Botha traf heute früh mit dem Dampfer „Dunvegan Castle“ hier ein. Sie lehnte es ab, sich interviewieren zu lassen. Der Sohn des früheren Staatssekretärs des Kronenrechts Fischer teilte dem Vertreter des Reuter'schen Büros mit, Frau Botha begebe sich direkt nach London, von dort nach Holland und Belgien, der Termin der Abreise nach dem Kontinent stehe noch nicht fest. Er, Fischer, könne die Meldung, daß Frau Botha in einer Friedensmission nach Europa gekommen sei, weder bestätigen noch dementiren. Er sei auf Ehrenwort von den Engländern freigelassen worden, um Frau Botha nach Europa zu begleiten und seinen Vater Abram Fischer in Brüssel zu besuchen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibensdorf, 8. Juni. Bei dem Stadtrath hier selbst ist heute bereits die 100. Radfahrkarte ausgestellt worden.

Eibensdorf, 10. Juni. Am Sonnabend Abend hatten die Mitglieder der Gesellschaft „Union“ einen außergewöhnlichen Genuss. Der Männergefängnisse „Orpheus“ aus Greiz, auf einer Sängerfahrt befindlich, hatte sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, in genannter Gesellschaft ein Concert zu geben, welches in einer Weise gefiel, daß der Wunsch wohl berechtigt erscheint, einen derartigen Kunstgenuss recht bald wieder haben zu können. Der Dirigent des Greizer Vereins, welcher ca. 50 Mitglieder stark hier erschienen war, verfügt nicht nur über ein zahlreiches, sondern auch über ein vorzügliches Stimmen-Material, so daß es eine wahrhafte Freude ist, den Tönen dieser Sänger zu lauschen, welche, wo sie auch auftreten mögen, stets den lebhaftesten Beifall finden werden. Da die Herren auch noch in ungewöhnlicher Weise auf jede Honorierung verzichteten, so ist ein öffentlicher Dank an dieser Stelle besonders angebracht.

Eibensdorf. Nachstehends veröffentlichten wir eine fürzlich ergangene Ministerialverordnung, welche für die hiesigen Fabrikarbeiter von Bedeutung ist. Nach einer Mitteilung des Herrn Reichskanzlers wird aus den Kreisen der Gewerbetreibenden Klage darüber geführt, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten auf Grund der Vorchrift des § 134 Abs. 3 der Gewerbeordnung, wonach in das Lohnzahlsbuch bei jeder Lohnzahlung der Betrag des vertretenen Lohnes einzutragen ist, mehrfach die Eintragung einer Berechnung fordern, woraus sich der Bruttolohnbetrag, die Abzüge für Versicherungsbeiträge und für Strafen sowie den Netto-Lohnbetrag ergeben. Da die Lohnzahlungsbücher im Wesentlichen dem Zwecke dienen sollen, die Eltern von der Höhe des in die Hände der Minderjährigen gelangten Lohns in Kenntniß zu setzen, so hält es der Herr Reichskanzler vollauf ungünstig, wenn später abweichende Entschließungen für genügend, wenn in das Lohnzahlsbuch der verdiente Lohn nur mit dem Nettobetrag, das heißt der zur Auszahlung kommende Lohn, eingetragen wird.

Am 3. Juni sind an dem Kommunikationswege Eibensdorf-Sosa 8 Stück Straßenbäume, sowie an 26 Stück der gleichen die Basistreide mittels Beiles durchgehakt worden. Jetzt ist es der Gendarmerie gelungen, die Verüber dieses Baumfrevels in zwei dreizehnjährigen Schulknaben aus Sosa zu ermitteln und der Behörde zu übergeben.

Schönheide. Vergangenen Sonntag feierte der Materialienverwalter des Eisenhüttenwerkes zu Schönheiderhammer A. Pilz mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Herr Pastor Hartenstein segnete das ehrwürdige Paar nochmals ein, anstünfigend an die Worte: „Bis hierher hat der Herr geholfen.“ Im Namen des Kirchenvorstandes (Herr Pilz ist selbst Kirchenvorstandsmitglied) überbrachte derselbe die herzlichsten Glückwünsche und überreichte eine Traubibel. Im Namen der Gemeinde bedankte sich der Gemeindevorstand Haupt das Jubelpaar. Ferner erschien eine Deputation des Beamtenpersonals des Hüttenwerks und überreichte demselben einen Kuhfuß. Von Herrn Hans Edler von Quersfurth, welcher durch Krankheit verhindert war, persönlich zu gratulieren, erhielt der Bräutigam einen prächtigen Tafelaufsatz, die Braut aber durch dessen Gemahlin einen goldenen Kranz. Herr Horst Edler von Quersfurth nebst Gemahlin bescherten dieselben mit ihren Photographien. An der Festfreude nahmen teil 7 Kinder, 50 Enkel und 9 Urenkel. Wünschen wir dem Jubelpaar, welches noch ziemlich rüstig ist, einen heiteren Lebensabend.

In Oberwüstengrün sind am Freitag die Häuser der Besitzer Betschneider, Müller und Mödel durch Flammen zerstört worden. Es liegt Brandstiftung vor.

Dresden. Einen Einblick in das schamlose Treiben der Buchergeschäfte hat der Prozeß gegen Heinrich und Geßnossen gestattet. Wir entnehmen darüber Dresdner Blättern die folgenden Angaben: Die Angeklagten haben meist mit kleinen Leuten, die sich in augenblicklicher Geldverlegenheit befanden und das Geld zur Miete brauchten, gearbeitet und ihnen Darlehen von 40 bis 100 Mk., in einem Falle 300 Mark gewährt. Das den Leuten abgespendete Mobiliar hatte in den meisten Fällen den dreifachen Wert als die gewährten Darlehen. Die Zinsen beliefen sich nach den abgeschlossenen Verträgen auf 84 bis 110

Prozent für das Jahr. Es mußten die Leute die Zinsen für das volle Darlehen auch dann weiterzahlen, wenn bereits ein Theil des Kapitals zurückgestattet war. Fast alle Darlehensnehmer sagten über die rücksichtslose Strenge, womit die Angeklagten bei selbst geringer Verzögerung der Zinsenzahlung gegen ihre Schuldner vorgingen. Ein Kaufmann-Ehepaar aus Striesen hatte z. B. gegen 120 Prozent Zinsen ein Darlehen von 100 Mk. auf ihr Mobiliar im Werthe von 6000 Mark aufgenommen und war mit den Zinsen einen Monat im Rückstand. Heinrich behauptet zwar, daß ein großer Rest vorhanden gewesen sei, doch wird ihm dies durch seine eigenen Quittungen widerlegt. Bloßlich erschien H. in Begleitung zweier anderer, um einige Möbel abzuholen, der Wagen stand schon vor der Thüre bereit. Die Frau bat vergeblich um Nachsicht, mußte aber ihre letzten 20 Mark opfern, die H. unter höhnischen Worten einsteckte, obwohl er nur 15 Mark zu fordern hatte. Erst auf dringendes Bitten der Frau, ihr doch etwas für den Lebensunterhalt zu lassen, bequemte sich H. zur Herausgabe von fünf Mark. Energischer war ein Lehrer, der 100 Mark geborgt hatte. Er stellte den Bucherern diesen Betrag mit einer sprözenigen Verzinsung unter Abrechnung der gezahlten Bucherzinsen zur Verfügung unter der Alternative, im Falle der verweigerten Annahme garnicht zu zahlen. Das wirkte! Durch das Urtheil erhielten wegen gewerbsmäßigen Buchers: Heinrich 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe, Grebe 9 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, Rippel 1 Jahr Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe und Köhler 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Als eventuelle Strafe für je 10 Mark Geldstrafe ward 1 Tag Gefängnis festgesetzt; die bürgerlichen Ehrenrechte wurden allen vier Angeklagten auf 5 Jahre aberkannt.

Meißen, 8. Juni. Ein gemeinsames Verbrechen, über das man bisher Stillschweigen beobachtete, um die Ermittlung des Thäters nicht zu hindern, scheint nun seine Substanz finden zu sollen. Am 19. Mai früh in der 5. Stunde ist hier in einem Hause am Neumarkt an einem 15jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt oder doch versucht worden. Ein Mann in Schuhmannsuniform hatte das mit dem Auszügen von Badwaren beschäftigte arglose Mädchen unter dem Vorwande einer Dienstlichen Mithilfe in das Haus und schließlich in den Keller gelockt und ihm durch Handiclag das Versprechen abgenommen, über den Vorfall nichts zu sagen. In Verdacht, diese That begangen zu haben, kam der Schuhmann Frixie aus Trotha bei Dresden, der nun, wie der „Pirn. Anz.“ mittheilt, wegen schwerer Verdachtsgründe, sich der Verbrechen nach §§ 176 und 177 schuldig gemacht zu haben, verhaftet und der Staatsanwaltschaft zugeführt worden ist. Frixie war früher als Schuhmann hier angestellt und ist an dem betreffenden Tage in Meißen gefangen worden.

Karlshafen, 6. Juni. Hier ist infolge der Überschwemmung am vorigen Sonntag das den Gebartischen Erben gehörige Haus in der Andreaskasse eingestürzt. Es ist niemand verletzt worden.

### Der liebe Gott zankt.

Stilze von B. Rittweger aus der „Mün. Ztg.“

Pasingen fällt spät in diesem Jahre. Wochenlang vorher hat große Trockenheit geherrscht und dabei starke Hitze, die sich am dritten Feiertage zu unerträglicher Schwüle steigerte. In der Porzellanfabrik arbeitet heute nur ein Theil, der solide Theil der Leute, die übrigen machen „blau“.

Eine ganze Reihe niedriger einfacher Arbeiterhäuser, je für nur eine Familie berechnet, ziehen sich an der Anhöhe hin, die von der Fabrik gekrönt wird. Es ist den Tag über heute ungewöhnlich still um diese Häuschen. Ein Theil der Bewohner ist auswärts, den dritten Feiertag irgendwo zu feiern. Die zurückgebliebenen halten sich meist innerhalb ihrer vier Wände, der Hitze wegen auf. Erst gegen Abend wirds lebendiger. Die Frauen treten aus den Haustüren mit allerlei Arbeit, Kinder spielen unterm. In unmittelbarer Nähe des letzten Häuschens in der Reihe ist ein neues Fabrikgebäude im Entstehen. Der hohe Schornstein ist fast vollendet. Ein kunstloses Gerüst umgibt ihn noch. Gearbeitet wird heute nicht an dem Bau.

Ietzt tritt aus diesem letzten Haus eine schlanke junge Frau mit krausem dunklem Haar und braunen Augen, die trüb und finster blicken. Sie atmet schwer, wie von unsichtbarer Last bedrückt, und setzt sich mit ihrer Flickarbeit auf die hölzerne Bank neben der Haustür. Zwei kleine Kinder, ein Bub von vier, ein Mädel von zwei Jahren, folgen ihr und beginnen, Steinchen auf dem am Zaun hinführenden Weg zu suchen. Sie frecheln dabei fröhlich auf und lachen und jubeln über jedes hübsche Kieselchen, das sie finden. Aber ihre Fröhlichkeit erweckt keinen Widerhall in der Mutter. Der Bub sieht ein paarmal vom Spiel auf zu ihr hin und dann läuft er zu ihr, schmiegt sich an ihre Knie und fragt: „Du, Mutter, is heut Sonntag?“

„Nein, warum?“

„Weil der Vater gar net heimkommen is.“

Die junge Frau lacht bitter auf. Ein Sonntagszeichen, daß der Vater „gar net heimkommen is!“ Nur an den Arbeitstagen, da lehrt er bei den Seinen ein, zum Essen und zum — Schimpfen! Die Sonntage, die verbringt er im Wirthshaus oder geht in die Stadt zum Vergnügen. Allein oder mit ähnlichen sauberen Cumpagnen, wenn nicht gar mit — nein, nur das nicht! Nur das fühl nicht wohl sein, was die Nachbarinnen munkeln, daß er mit der Käthe geht! Heiße Tropfen drängen sich unter den Lidern der jungen Frau hervor bei dem Gedanken. Immer muß sie allein sitzen bei den Kindern, und wenn sie einmal schüchtern bittet, er soll sie mitnehmen oder auch zu Hause bleiben bei ihr, dann heißt's: „Die Weiber haben nit drausen zu suchen, soll daheim bleiben bei ihren Bälgen. Der Mann braucht seine Erholung.“ Das ist's aber gar nicht. Um die Kinder sonst auch nicht. Er will sie eben nicht dabei haben, er hat sie nicht mehr lieb. Sie fühlt es, es ist vorbei. Nur ein Rausch ist's gewesen, daß er sie begehrte, die man das hübschesten Mädchen im Dorf nannte. Die junge Frau schlägt die Hände vors Gesicht und schluchzt zum Herzzerbrechen.

Dann rosste sie sich gewaltsam auf. Wie dumm ist sie, sich so zu hämmern. Warum nimmt sie das alles so schwer, worum macht sie's nicht auch, wie so manche andere Frau, deren Mann auf schlechten Wegen wandelt? Da ist drüben die Vollerten, die geht allsonntags mit einem jungen Burschen zum Tanz und fragt nichts mehr nach Mann und Kindern und genießt ihr Leben. Und kriegt sie Prügel von ihrem Manne, wenn er betrunknen heimkommt, so weiß sie doch wofür. Wozu ist sie jung und schön, warum soll ihr das Leben nur Mühsal und Jammer bieten? Ach nein, sie kann's nicht. Sie muß aushalten bis sie zugrunde geht. Wie das schwül ist! Unruhig geht sie hin und her an der Seite des Häuschens, wo man sie von den Nachbarn aus nicht sehen kann. Sie ist nicht aufgelegt, mit ihnen zu plaudern, ihre Anspielungen auf den Hannes und die Käthe zu hören.

Die Kinder spielen auf der andern Seite noch immer mit ihren Steinchen, ihr Laufchen dringt häufig ans Ohr der Mutter. Ein junger kräftiger Mann geht vorüber, er erblickt die wieder müde am Zaun Lehrende und tritt zögernd näher. „Guten Abend, Martha, nun so allein, hm, freilich.“ „Freilich, hast recht, Konrad. Wer soll bei mir sein. Er...“ Und hastig abbrechend fragte sie: „Kommst von der Arbeit?“ „Ja, hab' eben Feierabend gemacht. Waren net alle da heut. Deiner auch net.“

„Nein, meiner auch net.“ Sie seufzt.

„Du, Martha, Du dauerst mich. Ich seh's nun schon lang so mit an. Das nimmt kein gutes End mit dem Hannes.“

„Nein, das nimmt kein gutes End.“

„Gut, Martha, heulen könnt ich, wenn ich an Alles denk! Weiß ja, wie gern ich Dich gehabt hab, immer, schon in der Schule! Und hätt' nur noch die zwei Jahr' gewart', bis ich ausgedient hab', da wärst jetzt besser dran. Aber freilich, Dir steht eben damals schon der Hannes im Kopf. Der schöne Hannes! Ich mach' Dir ja kein Vorwurf draus, gewiß nicht. Und ich hab' Dir ja auch niemals was gesagt von meiner großen Liebe! Hab' eben gemeint, Du müßtest's von selbst wissen und hättst auf mich warten. Das ist nun nicht zu ändern. Aber was ist zu ändern, Martha. Braucht gar net immer so allein und verlassen zuhause zu sitzen. Gut, in Hirschhausen ist jetzt der berühmte Circus Blumenfeld, heut Abend ist die letzte Vorstellung. Um acht Uhr gehts an. In einer halben Stund sind wir drinnen in der Stadt. Geh, mach dich zurecht und begleit mich.“

Der schlanke Mensch drängte sich ganz nah an den Zaun und sieht Martha bittend an mit seinen feurigen blauen Augen.

Was für ein hübscher Mensch er ist! Sie hat ihn immer gut leiden mögen, den Konrad, und jetzt begreift sie gar nicht, wo sie früher ihre Augen gehabt, daß ihr der Hannes besser gefallen. Damals ja, aber heute? Der Hannes ein Trinker, verwüstet von allen Leidenschaften sein Antlitz! Sie hat plötzlich das Gefühl, als sei die Liebe zu ihm völlig ausgelöscht. Mit dem Konrad, da wär sie besser gefahren. Aber das ist nun zu spät. Doch das kann sie nicht hindern, daß es ihr eigentlich wohl zu Muß wird unter den bittenden Blicken des Mannes, der es so gut mit ihr meint, trotzdem sie einst seine stumme Liebe nicht verstanden, der sorgen möchte, daß sie auch etwas vom Leben haben soll. Doch es geht nicht. Es schlägt sich nicht. Und die Kinder!

„Meinst's gut, Konrad.“ erwidert sie, nachdem solche Gedanken sie blitzartig durchzuckt haben, „aber ich muß schon danken. Kann die Kinder net allein lassen.“

„Nu, das wär auch was rechts! Die legt ins Bett und schläft die Thür zu. Da sind sie gut aufgehoben!“

Die junge Frau schwankt. „Und wenn er heimkommt und mich nicht findet, ich thät mich totscheuchen!“

„Der Hannes? Da kannst ruhig sein, Marthel — Marthel, wie hübsch das klingt, wie zärtlich — der Hannes ist mit der Käthe nach Eisenfeld zum Volksfest. Der kommt net so bald heim, net vor'm frühen Morgen. Um halb zwölf bist Du wieder daheim, lang vor'm Hannes. Arms Ding, der ist's weiss Gott net werth, daß Du was nach ihm fragst, der...“

Marthas dunkle Augen glühen. Der Hannes ist mit der Käthe zum Volksfest nach Eisenfeld! Das brennt und schmerzt. Wie hat sie ihn gebeten im vorigen Jahr, er soll einmal mit ihr dahin in die kleine Nachbarstadt, wo alljährlich am dritten Pfingsttag ein Fest stattfindet mit Umzügen und Tanz und allerlei Kurzweil — er hat ihr abgeschlagen, natürlich! Aber mit der Käthe, da kann er, die führt er hin! Ihre leichten Gedanken schwinden. Sie dehnt und reckt sich unwillkürlich.

„Gut, ich geh mit. In einer halben Stund bin ich soweit. Adieu bis dahin! Hastig heißt sie die Kinder ins Haus gehen, zieht sie aus und legt sie ins Bett. Nun schnell die Haare glätten, dann ins Sonntagkleid geschlüpfen, es ist ähnlich genug, anschaffen kann sie sich schon lange nichts mehr.

(Schluß folgt.)

### Ansichtbare Fäden.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

(22. Fortsetzung.)

In diesem Augenblick kam der Kellner mit der Erklärung wieder, daß auch der Wirth zu seinem Bedauern den Schein nicht in Zahlung nehmen könne. Der Fremde beglich nun ohne ein Wort der Entgegnung seine geringfügige Rechte mit deutschem Gelde, und der Kellner zog sich unter höflicher Entschuldigung zurück.

Walther, der sich durch die leicht hingeworfenen Worte des Mannes eigentlich beunruhigt fühlte, batte die Absicht gehabt, noch einige weitere Fragen bezüglich des falschen Geldes an ihn zu richten. Da aber fing er zufällig einen sonderbar lauernden und forschenden Blick des Unbekannten an, und eine starke Regung des Mitleidens wurde in seinem Herzen wach. Das Gebrüder des Menschen erschien ihm mit einem Male höchst verächtlich, und er hielt es für besser, die flüchtige Bekanntschaft kurz abzubrechen. Mit leichtem Gruß stand er auf, nahm Hut und Überrock vom Kleiderhalter und verließ, ohne weiter ein Wort zu sprechen, das Lokal.

Auf kaum fünfzig Schritte hatte er draußen auf der Straße zurückgelegt, als er sich leicht an der Schulter berührte und, sich umwendend, zu seinem Erstaunen wieder in das Gesicht des Lügengenossen blickte.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, aber ich möchte noch ein paar Worte im Vertrauen mit Ihnen sprechen.“

„Wie? Sie wissen also wer ich bin?“

„Herr Doktor Walter Eichrodt, nicht wahr?“

„Allerdings! Und darf ich fragen, mit wem ich das Vergnügen habe?“

„Ich heiße Heinrich und bin meines Zeichens Privatdetektiv — ein Beruf, der Ihnen, wie ich hoffe, mein bisheriges Benehmen und meine Bitte um einige Minuten freundlichen Gesprächs erhalten, behalten, weiter.“

Die Haltung des jungen Lehrers wurde noch reservanter, und es lang sehr fühl, da er erwiderte: „Keineswegs! Ich möchte Sie vielmehr dringend um eine solche Erklärung bitten.“

„Da ich mit einem Ehemann zu Ihnen habe, sage ich voraus, daß ich mich Ihrer Diskretion verschert halten darf, umso mehr, als ich im Begriff bin, Ihnen einen vielleicht sehr wesentlichen Dienst zu leisten. Der Schein, den Sie bei dem Banquier Seefeld in der Heiligegeiststraße eingewechselt haben, war gefälscht, und wenn auch jeder Verdacht gegen Ihre eigene Person vollständig ausgeschlossen ist, so könnten Ihnen daraus doch leicht Umstände und Weitläufigkeiten erwachsen, die Sie gewiß gern vermeiden werden.“

„Die Szene, die Sie da drinnen im Restaurant aufgeführt haben, war also eine wohlberechnete Komödie?“

„Ich kann es nicht in Abrede stellen, und ich gebe zu, daß ich besser gehabt hätte, mich Ihnen von vornherein offen zu er-

wir mit  
e Mutter.  
ie wieder  
„Guten  
Er...“  
seit?“  
alle da  
von lang  
es.“

es denkt!  
in der  
bis ich  
ich. Die  
er schone  
nicht.  
er gro-  
t wissen  
ändern.  
erne so  
sie lege  
Stund  
ht und  
un und  
en.  
immer  
er nicht,  
er ge-  
trinker,  
er plö-  
gelscht.  
was ist  
es ihr  
Blicken  
er einst  
daher sie  
Es  
de Ge-  
n dan-  
t und  
Mar-  
st mit  
et joh-  
st Du  
et weig-  
t der  
merzt.  
t mit  
ritten  
und  
Aber  
e Be-  
sweit.  
zehn,  
re ge-  
nug.

flären. „Über Sie sehen ja, daß ich Willens bin, den begangenen Fehler jetzt wieder gut zu machen.“

„Und was ist es denn nun eigentlich, das Sie von mir wünschen?“

„Ihre freundliche Unterstützung bei meinen Recherchen nach der Herkunft des von Ihnen verausgabten Scheines.“

„Sie sagen, daß Sie ein Privatdetektiv seien. Ihre Recherchen tragen also keinen amtlichen Charakter. Darf ich fragen, von wem Sie mit Ihren Nachforschungen beauftragt worden sind?“

„Von dem Bevollmächtigten der belgischen Regierung, die auf solchem Wege schneller zur Entdeckung des Banknotenfälschers zu gelangen hofft als durch Inanspruchnahme der Polizei.“

„Sie sind sehr offen, mein Herr! Wissen Sie auch, daß mich gerade das einigermaßen bedenklich machen könnte?“

„Ich bin ganz aufrichtig, weil ich mich, wie gesagt, Ihrer Ver schwiegenheit versichert halte, und weil ich mich nicht berechtigt glaube, Ihnen etwas zu verbheimlichen, wenn auch Sie sich veranlaßt sehen sollten, mir offene Antwort zu geben auf meine Fragen.“

„Rum gut! Fragen Sie also!“

„Sie haben dem Banquier erzählt, daß das Hundertfrancbillets Ihnen oder Ihrer Frau Mutter von einem alten Schuldner Ihres verstorbenen Vaters aus Dresden zugeschickt worden sei. Hat Herr Seefeld Sie darin ganz richtig verstanden?“

„Ja. Und ich bin erstaunt zu sehen, wie gut Sie sich zu unterrichten wußten.“

„Das ist ja mein Beruf, Herr Doktor,“ sagte der Detektiv bestechend. „Über die Person dieses Schuldners können Sie mir eine bestimmte Angabe nicht machen?“

„Nein, der Begleitbrief, der übrigens nur wenige Worte enthielt, war nicht unterzeichnet.“

„Und Sie haben in dieser Hinsicht auch keine Vermutungen?“

„Keine.“

„Hm! Mit einem gewissen Matrasch in Dresden stand Ihr Herr Vater wohl nicht in geschäftlicher Verbindung?“

Walter Eichrodt fuhr zusammen, als wäre ihm plötzlich ein Schlag versezt worden. Seine Bestürzung konnte dem Anderen unmöglich entgehen.

„Weißt du das? Was ist's mit diesem Matrasch?“

„Es scheint, daß mein Auftraggeber ihn für einigermaßen verdächtig hält. Kennen Sie den Mann?“

Der Doktor zögerte einen Augenblick mit der Antwort; dann jagte er:

„Nein! Aber es würde mich in hohem Maße interessieren, zu erfahren, wie man dazu kommt, gerade ihn für den Absender der an meine Mutter gelangten Banknote zu halten.“

„Ich habe nicht gesagt, daß man ihn für den Absender hält. Man vermutet in ihm vielleicht nur eine der Persönlichkeiten, welche die falschen Hundertfrancbills verbreiten. Daß er sie zur Bezahlung alter Schulden verwenden sollte, die von seinen Gläubigern vergessen werden sind, ist da auch am Ende sehr wenig wahrscheinlich. Aber könnte jener Schuldner Ihres Vaters nicht möglicherweise weiblichen Geschlechtes sein? Ein junges Mädchen vielleicht?“

Walter Eichrodt blieb stehen. Er war todtenbleich geworden, und seine Knie zitterten.

„Was für ein junges Mädchen ist es, an das Sie dabei denken?“ fragte er mit heiser klingender Stimme. „Rennen Sie mir ihren Namen.“

„Darüber hoffte ich gerade von Ihnen eine Vermuthung zu hören, Herr Doktor! Man argwöhnt, wie mir scheint, gewisse bedenkliche Beziehungen zwischen dem genannten Matrasch und einer weiblichen Person, die Ihnen nicht fremd ist. Se wenigstens habe ich die Andeutungen meines in Dresden befindlichen Auftraggebers verstanden, und ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn — —“

Er konnte nicht vollenden, denn Walter Eichrodt, der sich von der Aufregung wie von einem Feuerzähler geschüttelt fühlte, schnitt ihm mit leidenschaftlicher Heftigkeit den Schluss des begonnenen Satzes ab.

„Es ist ja ein ganzes Nein abscheulicher Spionage, mit dem Sie mich da umgeben haben,“ fuhr er den Ueberredeten an, „und ich lehne es selbstverständlich ab, Ihnen bei diesem zauberhaften Beginnen obendrein Handlangerdienste zu leisten. Wenn Sie einer stroharen Handlung auf der Spur zu sein glauben, so wenden Sie sich an die Polizei, denn ich für meine Person möchte keinen Anspruch auf eine Schonung, deren ich nicht bedarf. Eines aber, mein Herr Detektiv, lassen Sie sich noch gefaßt sein! Für jede Belästigung, die eine mit sehr nahe stehende junge Dame etwa von Ihnen oder von einem Ihrer in dieser Sache thätigen Vertrautengenossen erfährt, werde ich unmissachtig Rechenschaft fordern, und der betreffende Herr dürfte mich bei der Gelegenheit von einer sehr unangenehmen Seite kennen lernen. Adieu!“

Er lehrte dem verblüfft dreinschauenden Heinrich den Rücken und ging mit raschen Schritten davon, ohne ihm Zeit zu einer Erwideration zu lassen.

„Hm? Steht es so?“ sagte der Detektiv bei sich selbst. „Mir scheint, ich habe da eine recht hübsche Dummheit angerichtet. Aber wenn man es nicht einmal mehr bei einem Gymnasiallehrer wagen kann, soll man sich dann noch anvertrauen dürfen?“

Auf dem nächstgelegenen Postamt schrieb er seinen Bericht an den Generalsekretär von Brutengard-Warthmüller. Er teilte ihm mit, daß der in der empfangenen Instruktion erwähnte Matrasch dem Doktor Eichrodt ohne allen Zweifel bekannt sei, wenn er es auch zu leugnen versucht habe, und daß auch die Vermuthung, es sei bei der Affäre eine junge Dame sehr stark befehligt, vollkommen zutreffe. Ganz so unbedächtig wie bisher, erscheint ihm der Doktor Eichrodt jetzt nicht mehr, und da leider mit der Möglichkeit gerechnet werden müsse, daß den übrigen Beteiligten durch ihn eine Warnung zukommen könne, empfiehlt sich jedenfalls die größte Vorsicht, und — soweit es angängig sei — ein rasches Handeln. Er selbst werde den Doktor natürlich scharf im Auge behalten, und er hoffe schon an einem der nächsten Tage mit weiteren Nachrichten dienen zu können. — — —

Die Schüler, die an diesem Nachmittag von Walter Eichrodt unterrichtet wurden, wunderten sich im Stillen sicherlich nicht wenig über die Verstreutheit und die gereizte Stimmung ihres sonst so gewissenhaften und gütigen Lehrers. Der Doktor aber wußte in der That zulegt kaum noch, was er zu ihnen sprach. Er befand sich in einer geradezu verzweifelten Gemüthsverfassung und mußte seine ganze Willenskraft ausspielen, um die Lektionen überhaupt zu Ende führen zu können.

Als er gegen Abend den letzten seiner Privatschüler verließ, war ihm zu Muthe, als hätte er eben eine schwere Krankheit überstanden oder als solle er einer solchen verfallen. Er hatte während der ganzen Zeit an nichts Anderes denken können als an die Mithilfeleben des Detektivs, und das Ende dieses selbstqualifizierten Gräbels war die durchbare Gewißheit, daß Paula sich in der Gesellschaft und vielleicht in den unzertreibbaren Freuden schlechter Menschen befand. Natürlichthat er, was auch Andere

an einer Stelle zunächst gethan haben würden. Er fuhr nach der Heiligegeiststraße, um sich von dem Banquier Gewißheit zu holen, ob der von ihm eingewechselte Schein wirklich ein Falsifikat gewesen sei.

Aber eine fatale Enttäuschung war es, die ihn erwartete. Der Prokurist, der eben im Begriffe war, das Geschäftsstolzschlößchen zu lassen, erklärte ihm auf seine Frage, Herr Seefeld sei schwer erkrankt und es sei gar nicht daran zu denken, daß man während der nächsten Tage irgend eine geschäftliche Auskunft von ihm verlangen könne. Er selbst aber wußte überhaupt nichts von einem belgischen Hundertfrancbiller, das fürsichtig im Seefelschen Geschäft eingewechselt worden sei. In diesem Augenblicke sei jedenfalls keines in der Kasse vorhanden, und er könne deshalb zu seinem Bedauern auch keine Angabe darüber machen, ob von irgend jemandem Zweck an der Echtheit eines derartigen, hier vereinnahmten Papiers geäußert worden seien. Einen Herrn Namens Heinrich kenne er nicht, und er müsse den Herrn Doktor schon bitten, sich zu gebülden, bis sein Chef selbst im Stande sein werde, ihm die gewünschte Auskunft zu geben. Um nichts berührter und von derselben qualvollem Ungewissheit gefoltert wie zuvor, machte sich Walter auf den Heimweg, und seine Mutter erdroß über sein verstörtes Aussehen, als er zu ihr ins Zimmer trat.

„Wer fehlt nicht?“ erwiderte er auf ihre besorgte Frage. „Ich habe nur eine schlechte Nachricht, die mich vielleicht ein wenig mitgenommen hat. Erstes es mir, liebe Mutter, jetzt ausführlich darüber zu sprechen und antworten mir, bitte, nur auf eine Frage. Hölle Du es für möglich, daß der Schein, den man Dir aus Dresden zugeschickt, von Paula herführen könnte?“

Frau Eichrodt erklärte mit Entschiedenheit, daß sie nicht an eine so verschwenderische Freigebigkeit ihrer Pflegeschwester glaube.

„Selbst wenn sie ein Bedürfnis gefühlt haben sollte, sich für die empfangenen Wohlthaten erkennlich zu zeigen,“ meinte sie, „würde sie doch wohl nicht gleich den größten Theil ihres Gehalts darauf verwendet haben. Ich begreife gar nicht, wie Du überhaupt auf eine so fern liegende Vermuthung gerathen kannst, Walter.“

„Vielleicht liegt sie näher als Du ahnst, Mutter! Aber sage mir doch noch eins! Hat Dir Paula jemals etwas Bestimmtes über den Charakter der Leute geschrieben, in deren Haufe sie sich befindet? Hat sie Dir mitgetheilt, welches das Geschäft oder der Beruf dieses Herrn Leopold Matrasch ist?“

„Nein. Sie deutete nur an, daß vornehmlich die Frau der erwerbende Theil der Familie sei. Ueber die Art dieses Erwerbes aber hat sie sich niemals ganz deutlich ausgesprochen.“

„Ist der Zettel, der die Geldsendung begleitete, noch in Deinem Besitz?“

„Ich denke wohl, daß er sich noch in einem Schubfach des Schreibisches befindet. Wenn Du es wünschst, will ich gern darnach suchen.“

„Ich bitte Dich darum. Es würde mir allerdings von höchster Wichtigkeit sein, ihn zu haben.“

Kaum eine Minute später hielt er den kleinen, stark parfümierten Briefbogen in der Hand, der allerdings gar nicht so aussah, als ob er von einem Geschäftsmann herrührten würde. Mit gespannter Aufmerksamkeit studierte er die unschönen und ziemlich ungeliebten Züge, die so wenig Ehrlichkeit mit der zierlichen und eleganten Handschrift Paula's hatten. Aber er kam damit nicht weiter, denn sie verriet ihm nichts und an dem Briefbogen so wenig wie an dem Umschlag fanden sich irgend welche Merkmale, woraus er die Möglichkeit einer Entdeckung des Absenders hätte erhoffen können.

Noch einmal sah Walter auf seine vorige Frage zurück.

„Es ist doch eigentlich ganz undeutbar, liebe Mutter,“ sagte er, „daß Dir gar nichts Näheres über das Ehepaar Matrasch bekannt sein sollte. Du wirst Dich erinnern, daß Paula die Stellung annahm, während ich mich noch in Regensburg befand und daß sie schon in Dresden war, als ich hierher zurückkehrte. Ich hatte also keine Gelegenheit, irgend welchen Einfluß auf ihre Entscheidungen zu üben, und stand zu meiner unangenehmen Überraschung vor einer vollendeten Thatsache.“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Die alten Ägypter als Biertrinker. Die Bevölkerung gegen den Missbrauch des Alkohols haben wahrscheinlich keine Ahnung davon, daß sie schon in uraltten Zeiten dogewesen sind. Wer hätte auch auf den Gedanken kommen können, daß es schon unter der Regierung des Sesostris eine Antialkohol-Liga gab? Wer hätte jemals geglaubt, daß zur Zeit des Ramses die ägyptischen Brannweinbrenner alle Geheimnisse der modernen Schnapsbrennerei kannten? Das folches aber tatsächlich der Fall war, wird in einer in der letzten Nummer der „France médicale“ veröffentlichten Studie in fesselnder Weise bewiesen.

In dem Artikel wird gezeigt, daß schon zur Zeit Josephs und des Gesetzgebers Moses der Alkoholismus eine der Haupttributärer des städtischen Verfalls der alten Ägypter war; die Ägypter begrüßten sich nicht damit, allen anderen Völkern der alten Welt in allen Zweigen der Civilisation weit voraus zu sein, sondern konnten außerdem noch den „Rubrum“ für sich in Anspruch nehmen, die ältesten Trunkenbolde der Welt zu sein. Die ägyptischen Kneipen glichen in viel Einzelheiten den modernen Kneipenhäusern. Sie lagen nur selten in den belebten Straßen, sondern meist in irgend einem dünnen Gäßchen. Die Wände waren in einfacher Weise mit Kalk geweißt und der Trinkraum war reichlich mit Stühlen, Fußschemeln und Bänken ausgestattet. Die Getränke, die man in diesen Kneipen erhalten konnte, waren sehr verschiedener Art, doch können vor Allem drei Hauptgruppen unterschieden werden. Es gab: „arp“ oder Wein, „hel“ oder Bier und „soden“ oder Palmbranntwein. Unter „arp“ verstand man eine große Anzahl von Weinen, die entweder im Lande selbst erzeugt oder aus anderen Ländern, besondere aus Syrien, importiert wurden. Hauptähnlich aber waren die alten Ägypter Biertrinker. Der Bierverbrauch im Lande war ganz kolossal und alle Klassen der Bevölkerung, von dem Pharao und seinem Hof bis zu den untersten Klassen, trugen ihr Scherstein dazu bei. Einer der Hauptbeamten im Lande war der „Oberausszeiger der Königlichen Brauerei“, der zu den höchsten Beamten gehörte. Die Biererei war so allgemein verbreitet, daß die sogenannten Todten-Maler, die nach der Sitte des Landes die letzte Behausung des Verstorbenen mit Bildern zu schmücken hatten, welche die hauptsächlichsten Freuden des irdischen Daseins und sonstige Ereignisse aus dem menschlichen Leben darstellten, es für ihre Pflicht hielten, die Grabmäler und die Sargwände, ja sogar die bekannten Mumienbinden, mit Trunkenheitszenen zu bedekken. Auf einigen dieser Bilder sieht man Trunkenbolde, die von der Polizei festgenommen werden; andere wieder zeigen Frauen der besten Gesellschaftskreise als flotte Weintrinkerinnen. Um nun gegen diesen traurigen Missbrauch des Alkohols etwas zu tun, rief Sesostris Antialkohol-Beratne ins Leben.

— Ein satirischer Windstoß. Das „Magazin Pittoreque“ erzählt eine Geschichte aus der Zeit, da Napoleon III. noch Präsident war. Auf der Reise nach dem südlichen Frankreich, die er 1851 unternahm, um die Bevölkerung für das Kaiserthum zu gewinnen, kam er auch nach Bordeaux. Dort waren große Vorbereitungen für seinen Empfang getroffen worden; der Präfekt hatte unter Anderem auch eine Triumphspforte errichten lassen, auf deren Höhe ein Genius mit einem Vorbeifranz stand, der die Aufschrift trug: „Er verdient ihn.“ Der Vorbeifranz sollte sich in dem Moment senken, wo Napoleon den Triumphbogen passierte. Nun erhob sich wenige Augenblicke, bevor Napoleon eintraf, ein heftiger Wind und riß den Vorbeifranz herab, so daß Napoleon kam, nur der Strick, womit der Strick befestigt war, übrig blieb und daneben die Aufschrift: „Er verdient ihn.“

— Ohrfeigen und Küsse. Aus Wien berichtet die dortige „Reichswehr“: Montag Abend wurde in Mauer in der Nähe des Linienamtes eine Wiener Radfahrergesellschaft von drei Männern überfallen, die ihrem Widerwillen gegen das Radfahren dadurch Ausdruck gaben, daß sie die Radler von den Maschinen warfen. Die drei Feinde des Radfahrens hatten sich jedoch ihre Opfer gut angesehen. Unter den Abgeworfenen befand sich auch Frau Sophie Galos, eine ehrsame Debslerin vom Rauchmarkt. Wie man weiß, sind aber die „Damen vom Stand“ absolut nicht gewohnt, sich irgend eine Beleidigung gefallen zu lassen. Frau Galos handelte dementsprechend. Sie saß mit rotem Griffe einem der Attentäter beim Fragen, hielt ihn mit einer Hand in entsprechender Distanz und begann mit der anderen Hand eine Reihe von schlagenden Gründen auf ihn niedersausen zu lassen, die deutlich bewiesen, daß es nicht gut sei, das Radfahren und die Radler allzu sehr zu hassen. Der Mann, der die einbringliche Zurückweisung seitens der erbotenen Frau mit einem jämmerlichen Schmerzgefühl quittierte, konnte sich erst nach längerer Zeit, gründlich durchgeprägt, befreien.

In diesem Augenblicke kam ein Passant an Frau Galos vorüber, der an der ganzen Sache völlig unbeeindruckt war. Die Frau nahm dies aber in ihrer Erregung nicht so genau. Sie der Mann wußte, wie ihm gleich, hatte er — lässig, lässig — links und rechts ein paar wohlgerathene Ohrfeigen. „Aber was soll das heißen?“ lehnte der Verblüffte, ein Spenglermeister aus Hietzing, die ihm unerträglich zu Theil gewordene Brügelstrafe ab. „Ich habe Ihnen doch nichts getan!“ Diese Worte wirkten wie Del auf die erregten Wogen des Jornes der tapferen Frau. Und da sie nicht gern ungeführt Unrecht thut, legte sie sich selbst eine Faust auf. Sie nahm den irrtümlich Geohrfeigten sanft um den Hals, sah ihn freundlich in das Auge und drückte auf jene beiden Stellen des Gesichts des Spenglermeisters, welche noch deutliche Spuren ihrer Fingern aufwiesen, zwei herzbaue Süßküsse. Das verhöhnte den Braven und er reichte Frau Galos freundlich, aber achtungsvoll die Rechte. Die Attentäter wurden von der Polizei in Gewahrsam genommen.

— Schutz den Singvögeln vor den glühenden Sonnenstrahlen. Diese Worte können nicht oft genug wiederholt werden, denn Manche, die Singvögel im Bauer halten, glauben diesen eine Wohlthat zu erweisen, wenn sie den Bauer direkt ans offene Fenster stellen. Angelehnt von der Zugluft, schaden die singenden Sonnenstrahlen den Thieren, deshalb sollte man stets dafür sorgen, daß die Decke des Vogelbauers oben nicht offen ist, oder sollte zum Mindesten eine Bachtuchdecke darauf gelegt werden.

— Untrüglicher Beweis. Fräulein: „Ist es Ihnen mit Ihrer Neigung zu mir auch wirklich Ernst?“ — Herr: „Aber ich bitte Sie, Fräulein, wie würde ich sonst auf meine neuen Hosen knien?“

## Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 2. bis mit 8. Juni 1901.

— Geburtsfälle: 179) Dem Handarbeiter Gustav Erwin Juchs hier 1 S. 180) Dem Büchsenfabrikarbeiter Albin Möller in Reußsche 1 S. 181) Dem Handelsmann Gustav Hermann Juchs hier 1 S. 182) Dem Büchsenfabrikarbeiter Carl May Dörfel hier 1 S. 183) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Louis Günzel hier 1 S. 184) Dem Formierer Franz Alwin Wörner in Schönheiderhammer 1 T. 185) Dem am. Bädermeister Ernst Ludwig Börner in Reußsche 1 S. 186) Der unverheir. Büchsenmechaniker Helene Frieda Paul in Reußsche 1 T. 187) Dem Eisengießer Albert Baumann hier 1 S.

— Aufgebote: a. biefige: 32) Der Weber Friedrich Eduard Günzel hier, ein Wittwer, mit der Weiber Auguste Friederike verm. Juchs geb. Buchheim hier, 5 T. 93) Der Bahnarbeiter Friedrich Gottlieb Georg Braun Hummel in Göbelitz bei Dößig mit der Bürschenschaftsfamilie Frieda Clara Dietrich hier, 34) Der Maurer Friedrich Louis Franzoi in Schönheiderhammer mit der Bürschenschaftsfamilie Friederike Anna Sophie Berger geb. Bauer aus Überwitzgrün, 41 J. (trotz aufgefunden, 96) Der Büchsenmacher Karl August Schädlich hier, ein Chemann, 65 J. 97) Der Büchsenfabrikarbeiter Louis Hermann Schleifer hier, ein Chemann, 28 J. 98) Die Büchsenmacherswitwe Christiane Wilhelmine Preuß geb. Ramel hier, 75 J. 99) Martha Gerlsdorf geb. Schering hier, 1 J.

Geburtsfälle: 12) Frieda, T. des Schlossers Louis Friedrich Ohm hier, 5 T. 93) Der Bahnarbeiter, frühere Sattler Gottlieb Christian Preuß hier, ein Wittwer, 81 J. 94) Arno Otto, S. des Büchsenfabrikarbeiter Franz Eduard Unger in Schönheiderhammer, 9 Mon. 95) Die Büchsenfabrikarbeiterin Anna Theresa Berger geb. Bauer aus Überwitzgrün, 41 J. (trotz aufgefunden, 96) Der Büchsenmacher Karl August Schädlich hier, ein Chemann, 65 J. 97) Der Büchsenfabrikarbeiter Louis Hermann Schleifer hier, ein Chemann, 28 J. 98) Die Büchsenmacherswitwe Christiane Wilhelmine Preuß geb. Ramel hier, 75 J. 99) Martha Gerlsdorf geb. Schering hier, 1 J.

Geburtsfälle: 12) Frieda, T. des Schlossers Louis Friedrich Ohm hier, 5 T. 93) Der Bahnarbeiter, frühere Sattler Gottlieb Christian Preuß hier, ein Wittwer, 81 J. 9

für die neuhergestellte Standarte des festgebundenen Vereins einen Zahnennagel.

Berlin, 10. Juni. Der mit Frau Botha in London eingetroffene Orange-Bur Fischart erklärte auf der Reise nach Europa dem Vertreter vom "Freemans Journal": Frau Botha unternehme die Reise in erster Linie ihrer Gesundheit wegen, sie werde jedoch, wo immer sie Einfluss ausüben könne, mit Zustimmung Lord Kitchener's ihr Neuerliches thun, um den Stand der Dinge zu verbessern und die Lage ihres Landes milder zu gestalten. Sie handle durchaus auf eigene Verantwortung, doch werde wahrscheinlich, wenn Präsident Krüger ihren Vorstellungen nicht nachgebe, ein beträchtlicher Theil des kämpfenden Volkes selbstständig handeln und die Feindseligkeiten einstellen.

Berlin, 10. Juni. Die Morgenblätter melden: Durch eine Wohlstaubexplosion wurden in der letzten Nacht in einer Bäckerei der Stendaler-Straße 4 Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Ein Bäckerjunge ist so schwer verbrannt, daß sein Zustand Bedrohung erregt, die übrigen Gehilfen sind leicht verletzt. Auch der Meister hat leichte Brandwunden erlitten. Das ausgebrochene Feuer konnte schnell gelöscht werden.

London, 10. Juni. "Daily Mail" zufolge verlautet, daß Frau Botha am 20. d. M. den Präsidenten Krüger besuchen werde. Demselben Blatte wird gemeldet, Frau Botha habe sich in Gesprächen auf der Überfahrt nach Europa voller Bewunderung über Lord Kitchener ausgesprochen. (?) Sie habe ihn als einen gerechten, edlen und gütigen Mann geschildert, dessen Versprechungen nie gebrochen worden seien.

London, 10. Juni. Auf eine Anfrage des Kriegsministers meldete Lord Kitchener telegraphisch hierher, die Nachricht, daß am 5. d. M. ein Theil des Burenkommandos unter Beyers überrascht und geschlagen worden sei, für unrichtig.

London, 10. Juni. Einer amtlichen Meldung aus Kapstadt zufolge, waren in der letzten Woche daselbst 18 Pestfälle vor, von denen 10 einen tödlichen Ausgang hatten. Im Ganzen sind bisher 684 Erkrankungen und 318 Todesfälle an der Seuche festgestellt worden.

London, 10. Juni. "Morning Post" wird aus Shanghai vom 9. d. M. telegraphiert: Die Gutha-Truppen, welche bisher hier gestanden, haben Befehl erhalten, sich nach Norden zu begeben, wodurch die hiesige englische Garnison auf

zwei Bataillone vermindert werde, die Franzosen beschäftigen, hier eine bleibende Garnison von einem Bataillon zu halten.

New-York, 9. Juni. Bei Bostal, im Staate New-York, fuhr gestern Abend auf der Lackawanna-Eisenbahn ein Güterzug auf einen anderen Güterzug auf. Infolge des Zusammenstoßes explodierte eine im vorigen Wagen des einen Zuges befindliche Ladung Dynamit. Mehrere Wagen wurden zerstört, andere verbrannten. Vom Zug-Personal wurden 6 Mann getötet und 3 schwer verletzt.

Peking, 9. Juni. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Li-Hung-Tchang hat eine halbamtl. Depesche erhalten, nach welcher der Hof Ende August nach Peking zurückkehren wird.

Holokoma, 9. Juni. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Generalfeldmarschall Graf von Waldersee ist gestern Nachmittag an Bord der "Hertha" in Kiel eingetroffen und sogleich an Land gegangen. Auf eine beglückwünschende Ansprache des Bürgermeisters antwortete Graf Waldersee in herzlicher Weise. Er nahm sodann im deutschen Konsulat Wohnung und reiste heute früh über Kioto nach Tokio weiter.

## Chemnitzer Bank-Verein, Kassenstelle Eibenstock.

Verzinsung von Baareinlagen bis auf Weiteres | mit 2½% bei täglicher Verfügung,  
" 3% „ diumonatlicher Kündigung, | frei von Spesen.  
" 3½% „ dreimonatlicher "

Größere Beträge nach Ueberreinkunft.

Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulante Bedienung.

Großes Garten-Concert  
im Gasthause „Zur Forelle“ in Blauenthal.  
Dienstag, den 11. Juni, von Nachmittag 6 Uhr an  
**CONCERT.**  
gespielt von der gesammten Stadtkapelle aus Rue (25 Mann stark).  
Programm grossartig.  
Um recht zahlreichen Besuch bitten

Sättler. Mothes.

Hôtel Hendel, Schönheiderhammer.

Morgen Mittwoch, sowie jeden Mittwoch

Damen - Kaffee, —

selbstgebackenen Kuchen, Spritzringe, Eis.

Gustav Hendel.  
Carouselfahrt.

Hochachtungsvoll  
Schönster Gartenauenthalt.

Bahnatelier v. Heinrich Scholz  
am Neumarkt.

Künstliche Bähne u. Gebisse, Plomben, Zahnzischen etc.

Geöffnet von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Abends.

Die diesjährige Grasnutzung der Gotteswiese kommt  
nächste Mittwoch, den 12. Juni, Nachmittag 5 Uhr  
dasselb zur Versteigerung resp. zur Verpachtung.

Mühlig.

Braunschweiger

Gemüse - Conserven,

Cibils

flüssig. Fleisch-Extrakt

Liebig's Fleisch-Extrakt

Knorr's Suppentaseln und

Erbswürste

empfiehlt bestens H. Lohmann.

Herzlichen Dank

für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgegangen unserer lieben Gattin, Mutter, Schwester u. Schwägerin, Frau

Marie Johanne Unger

geb. Seidel.

Besonderen Dank den lieben Nachbarn u. Freunden für den Trauergesang u. die Musik.

Eibenstock, Lösnick, Berlin, Chemnitz und Wilken.

Die trauernden hinterlassen.

Frachtbrief-Formulare  
Zoll-Inhaltsklärungen  
großes u. kleines Format

Oesterreich. Zolldeclarationen

Französische Zolldeclarationen

in Schwarz- und Rotdruck

Steuerbücher

Rechnungsformulare

hält stets vorrätig die Buchdruckerei

von E. Hannebohn.

Wer seine Frau lieb

hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's

Buch: "KL. Familie." 30 Pf. Briefs.

eins. G. Klötzsch, Verlag. Leipzig.



Der schönste  
Anstrich

zert verloren, wenn Türen u.  
Fenster mit scharfer Lauge ab-  
gewaschen werden. Darum nehmen immer

Dr. Thompson's  
Seifenpulver

mit dem SCHWAN.

Das ist bequemer als alle Seifen und  
macht den Anstrich wie neu.

Man verlange es überall!

Vertreter

bei Passementerie- u. Stickerei-Fabrikanten gut einge-  
führt zum Verkauf von Spe-  
zialartikeln dieser Branche ge-  
sucht. Off. u. J. B. 2066 an  
die Exp. d. Zeitung.

Einen zuverlässigen, ver-

heirateten

Beschirrführer

sucht Mühle Wolfsgrün.

Zahnfärmerzen

jeder Art werden augenblicklich und  
für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extrakt

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner

schnellen u. sicheren Wirkung wegen

alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst

die berühmtesten Arzte empfehlen.

Nur allein ächt zu haben in Fläschchen

à 50 Pf. bei E. Hannebohn.

Empfiehle Speisefkartoffeln,

5 Ltr. 23 Pf., Ernst Anger.

Hofstir.

Urin

Untersuchung & sicheren Er-  
kennung aller erlitt. inneren  
Erkrankungen, ohne irgend  
welche Angaben zu bedürfen,  
werd. gewissn. als alleinige  
Spezialität von Apoth. R.  
Otto Lindner. Dresden-  
A., chem. Laboratorium,  
ausgeführt. Sendungen des  
Wassers, eine fl. Flasche in  
klein. städtischen gut verpackt,  
als Doppelbrief erb.

Meine am Windisch-Weg gelegene

Wiese

ist zu verpachten.

Karl Müller, Langenstr. 4.

Gute Speisefkartoffeln,

Weißkartoffeln, sind zu verkaufen

Robert Prügner.

Hierzu eine humoristische Zeitsage.

In wenig Tagen Ziehung.  
I. Strassburger  
Geldlotterie

d. Männervereins v. Roten Kreuz

Loose à 1 Mk. Porto und Liste

11 " 10 Mk. 25 Pf. extra

Ziehung garant. 22.—24. Juni 1901

2919 Geldgewinne

zahlbar ohne Abzug

von Mk. 45 000

I. Gew. Mk. 15 000

1 Gew. v. Mk. 6000 — Mk. 6000

3 Gew. v. Mk. 1000 — Mk. 3000

4 Gew. v. Mk. 500 — Mk. 2000

20 Gew. v. Mk. 100 — Mk. 2000

40 Gew. v. Mk. 50 — Mk. 2000

150 Gew. v. Mk. 20 — Mk. 3000

300 Gew. v. Mk. 10 — Mk. 3000

900 Gew. v. Mk. 5 — Mk. 4500

1500 Gew. v. Mk. 3 — Mk. 4500

empfiehlt J. Stürmer,

Generaldebit. Strassburg i. E.

Wiederholungskarte gewünscht

Wiederholungskarte gewünscht